



Weiß im Weltraum: Szene aus „Perdù“

Foto: Uwe Weiser

Die Gattung Oper wird neu vermessen

„Schnittstellen“ im Staatenhaus als Gesamtkunstwerk

Die Gattung Oper wird neu vermessen

„Schnittstellen“ im Staatenhaus als Gesamtkunstwerk

VON MARKUS SCHWERING

Die unbequemen Drehstühle, auf denen die rund 120 Besucher im Saal 3 des Staatenhauses sitzen, stammen aus der Kölner Opernproduktion der „Soldaten“, und tatsächlich ist das Prinzip ähnlich: Die Zuschauer sitzen in der Mitte und drehen sich zu den fünf um sie herum befindlichen Spielstätten. Genaue gesagt sind es sechs, denn auf der Eingangs-Frontseite ist das von Robert HP Platz dirigierte Gürzenich-Orchester platziert.

An diesen Orten begeben sich nun eine Kammermusik-Aufführung – ein per Video zugepieltes Streichquartett von Daphné Hejebri mit Live-Elektronik –, eine Lesung aus Liat Fassbergs neuem Drama „Bacha Posh“ mit Susanne Flury und Bernt Hahn sowie, im Zentrum des Ganzen, die Uraufführungen

Das Mondmotiv verbindet die drei Kurzopern

von drei Kurzopern der Komponisten Genoel von Lilienstern, Andreas Eduardo Frank und Matej Bonin. Der Unterschied zu den „Soldaten“: Die Vorstellungen finden nacheinander statt.

Trotzdem legt allein die Raumsituation den Eindruck von totalem Theater nah, besser: von einem integralen Gesamtkunstwerk, denn Literatur, Aktion, Musik sowie Architektur und Bildende Kunst greifen auf der jeweiligen Bühne ineinander, bespiegeln sich wechselseitig. Solchermaßen ergeben sich jene „Schnittstellen“, nach denen das ganze Projekt benannt ist. Und selbst das Nacheinander wird in Oliver Klöters Regie zum virtuellen Nebeneinander, wenn etwa das Mondmotiv aus Liliensterns „Perdü“ (Libretto: Maren Kames) und Franks „The Ends“ (Katarzyna Fetlinska) zum zentralen Motiv der dritten Kurzoper, Bonins „Pepita Lunarium“ (Anne-Kathrin Heier), avanciert.

Die „Schnittstellen“, die jetzt nach 2018 zum zweiten Mal realisiert werden, sind ein Kooperationsprojekt von Kölner Oper

und der Kunstförderinitiative „Inter Artes e.V.“ mitsamt ihrem Spiritus Rector Michael Faust, dem Soloflötisten des WDR Sinfonieorchesters. Herz des Unternehmens ist ein Stipendienprogramm für junge Künstler aus ganz Europa. Als Award wird ein dreimonatiger Aufenthalt im toskanischen Castello Garganza – einer Art Villa Massimo auf privater Basis – vergeben, wo die Künstler bei ihrer Arbeit spartenübergreifend einander befruchten sollen. Ernannt werden die Stipendiaten von renommierten Kuratoren – zu ihnen gehörten bzw. gehören Peter Eötvös, Heinz Holliger, Philippe Manoury, HP Platz für Komposition, Mary Bauermeister und Jürgen Klauke für Bildende Kunst, Ulrike Draesner und Hanns-Josef Ortheil für Literatur. „Schnittstellen [II]“ ist de facto eine Werkschau der aktuellen Stipendiaten.

Keine Frage: Der Zuschauer muss sich für diese zweieinhalb Stunden warm anziehen, er wird mit Hardcore-Avantgarde konfrontiert, mit der „Kunst von morgen“, von der im „Kölner Stadt-Anzeiger“ bereits anlässlich der ersten „Schnittstellen“ die Rede war. Mit traditionellen Seh- und Hörweisen kommt er – er spürt es auf Schritt und Tritt – nicht mehr weit, Liliensterns Oper „Perdü“ etwa, im Programmheft als „Sturzflug zwischen monstergroßem Weltraum und einer Mole irgendwo

STÜCKBRIEF

Musikalische Leitung: Robert HP Platz

Inszenierung: Oliver Klöter

Bühnen: Sandra Schlipkoeter, Micha Ernst Sören Jönke, René Kersting

Kostüme: Melina Juszczak

Darsteller: Juyeon Shin, Lotte Verstaen, Seungjick Kim, Julian Schulzki, Ivana Rusko, Kathrin Zukowski, Peter Tantsis

Produktionsleitung: Michael Faust

Dauer: zweieinhalb Stunden mit Pause

Weitere Aufführungen: 21., 23., 28. September

im Meer“ ausgewiesen, verweigert durchaus den Erwartungsanspruch an dramatisch-narrative Rationalität und Funktionalität. Ins Schwimmen gerät auch die Figurenidentität der vier um eine Spiegelglas-Zelle herum agierenden und dabei stark geforderten Sänger-Darsteller.

Hilft dem Publikum die vom Gürzenich-Orchester unter Platz' konzisem Dirigat souve-

Zuweilen scheint die Expressivität Alban Bergs durch

rän exekutierte Musik, die in seinem Rücken zum veritablen Mitakteur wird? Das schon, und zumal dann, wenn im Blech wiedererkennbare cantus-firmus-artige Charaktere erscheinen, auch Quart- und Quintsignale, Ketten fallender Tritoni. Zuweilen scheint die Expressivität der Zweiten Wiener Schule und zumal Alban Bergs durch.

Thematisch und dramaturgisch führen das halbszenisch realisierte „The Ends“ und „Pepita Lunarium“ aus der Region Kannitverstan heraus. Geht es in der zweiten Kurzoper (unter einem angedeuteten Pavillon) um die Darstellung einer bürgerlich angepassten Familienhöhle, in der die Tochter (Lotte Verstaen) schließlich katastrophal gegen die Eltern rebelliert, so in der dritten (vor einer abstrakten Wohnhaus-Kulisse) um die endzeitliche Alarmstimmung, in die ein sich der Erde nähernder Mond die Bewohner einer saturierten Vorstadt versetzt. Text und Musik sind hier nah dran an den aktuellen Globalkrisen, deren Zusammenhänge sie (Kapitalismus-)kritisch reflektieren.

Den Sängern des Opernensembles und des Opernstudios wird auch hier viel zugemutet: Die Ensembletechnik erfährt gerade in „The Ends“ fantasievolle Weiterungen im Mit- und Gegeneinander von Sprechen und Singen, ganz abgesehen von der allfälligen Emanzipation des Geräuschhaften. Was immer man davon im Einzelnen halten mag: Die Dimensionen des „Opernmöglichen“ werden hier neu vermessen.